

Vierhundertjährige Prachtsbilder des Bodensees

Von
Dr. Johannes Duft
Stiftsbibliothekar
St. Gallen

Wenn Du, geneigter Leser, in einer besinnlichen Stunde die kostbaren Bücherschätze der st. gallischen Stiftsbibliothek betrachtest, begegnest Du erfreut manch farbenprächtigem Stück, das Dich dank den künstlerisch großzügigen Reproduktionen in den Rorschacher Neujaahrsblättern¹ – erinnere Dich an die Jahrgänge 1936, 1937, 1939 und 1945! – bekannt anspricht. Es sind die Manuskripte und Inkunabeln, welche der Rorschacher Illuminator Nikolaus Bertschi um 1500 mit gewandter Hand ausgeschmückt hat. Oder es sind die liturgischen Prachtshandschriften, welche der aus Rorschach stammende Fürstabt Diethelm Blarer von Wartensee für den feierlichen Gottesdienst seines Gallusklosters schaffen ließ.

In den gleichen heimatlichen Kunstkreis gehört ein anderes von Hand geschriebenes und gemaltes Buch, das zwar nicht von Nikolaus Bertschi ausgestattet worden ist, das jedoch um das Jahr 1562 wiederum auf Wunsch und Kosten des edlen Mäzenen *Diethelm Blarer*² entstanden ist. Wenn nun im diesjährigen Neujaahrsblatt ausgerechnet dieses Werk durch Wort und Bild der Vergessenheit entrissen werden soll, geschieht es nicht einzig deshalb, um einen weiteren Beweis für die Kunstsinnigkeit dieses aus Rorschach hervorgegangenen Abtes zu leisten, sondern auch aus dem andern Grund, weil sich in diesem Band überraschenderweise frühe und prachtvolle *Bilder des Bodensees* finden. Die vierzig bisherigen Jahrgänge des Rorschacher Neujaahrsblattes enthalten eine Fülle von Bodensee-Darstellungen der verschiedensten Zeiten und der mannigfaltigsten Techniken³. Älter und seltener als sie alle sind die Seebilder, die jetzt zu uns sprechen wollen.

Eine dreifache Frage, mein lieber Leser, steht Dir im Auge: Um welches Buch handelt es sich? Welches sind seine Prachtsbilder vom Bodensee? Welches war ihr Maler?

Das Buch

Im Manuskriptensaal unserer Stiftsbibliothek steht wohlverwahrt neben Antiphonarien und andern liturgischen Gesangsbüchern der mächtige Foliant *Codex 542*. Zwei schwere Holzdeckel mit doppeltem Lederüberzug schließen die 398 Pergamentblätter ein. Die Größe des Buches kannst Du ermessen, wenn Du weißt, daß seine Blätter 53,7 cm hoch und 39,5 cm breit sind. Und wenn Du es gar auf die Arme nimmst, muß Du Dich mit Starkmut wappnen, wiegt es doch

21,5 kg. Wären die Eisenbeschläge der Deckel im Verlauf der Jahrhunderte nicht weggerissen worden, so würde sich das Gewicht um ein beträchtliches steigern. Nicht umsonst wurden über den Rücken und über den Schnitt des Buches zwei feste Bänder aus Leder angebracht, damit der unförmige Geselle tragfähig würde. Oft mag er zwar nicht transportiert worden sein; er lag auf den Gesangspulten im Chor der Klosterkirche zu St. Gallen.

Wenn Du diesen Folianten aus dem Jahr 1562 aufschlägst, wird Dir sein Inhalt sogleich klar: Er enthält lateinische *Meßgesänge* für festliche Tage, während sein um hundert Blätter schlanker und um zwei Jahre jünger und in seinem Schmuck viel bescheidenerer Bruder – *Codex 543* – die entsprechenden Vespergesänge bietet. Zu jener Zeit trug nicht jeder Sänger sein eigenes Gesangbuch in Händen; der ganze Chor gruppierte sich um das eine und deshalb weithin lesbare Riesensbuch⁴, und selbst der Organist hatte seine Augen dorthin zu richten.

Unser Chorbuch enthält nun allerdings nicht alle Meßgesänge des Kirchenjahres. Es beginnt mit dem Osterfest, schreitet weiter zu Auffahrt, Pfingsten, Dreifaltigkeit und Fronleichnam, springt dann über zu Weihnachten und Epiphanie⁵, bringt die Kirchweihe, bietet sodann die Gesänge zu den Festen der St. Galler Heiligen Gallus, Otmar und Notker, um mit einer Marienmesse zu schließen. Während so dieser *Codex textlich* nichts Neues bringt, ist er *musikalisch* umso wertvoller. Vernimm, was der vormalige Stiftsbibliothekar und nachmalige Bischof C. Greith am 8. März 1845 hierüber schrieb⁶:

«Als die (durch die Reformation) vertriebenen Mönche von St. Gallen wieder in ihr Kloster zurückgekehrt waren (1531), wandte Abt Diethelm Blarer alles an, den gesunkenen Kirchengesang in der Münsterkirche wieder zum alten Glanze zurückzuführen. Er berief zu diesem Zwecke den berühmten (italienischen) Musiker Manfred Barbarin Lupus von Correggio nach St. Gallen, der den alten einfachen gregorianischen Choral mit dem neuen Figural- oder Mensuralgesang verband, indem er der gewöhnlichen einfachen Choralmodulation noch drei Stimmen beifügte, unter deren freier Bewegung in den Tonfiguren der ursprüngliche Choral durch die vierte Stimme dennoch unverändert eingehalten wurde. Zwar äuserte Abt Diethelm große Bedenken, der neue Figuralgesang möchte weniger dem Ernste religiöser Feier